

Marc Halder: Der Titokult. Charismatische Herrschaft im sozialistischen Jugoslawien [The Tito Cult. Charismatic Rule in Socialist Yugoslavia], München, Oldenbourg, 2013. 367 pp. (Südosteuropäische Arbeiten. 149). – ISBN 978-3-486-72289-5.

Klaus-Georg Riegel
Universität Trier
Deutschland

Für Marxisten, die den Marxismus als Wissenschaft begreifen, stellen die inszenierten Personen- und Führerkulte um Lenin, Stalin, Mao Tse-tung, Ho Chi Minh, Kim Il-sung, um nur die wichtigsten zu nennen, ein Skandalon und ein Rätsel zugleich dar. Ein Skandalon, weil Marx und Engels gleichermaßen sich vehement gegen eine kultische Verehrung ihrer Person und ihrer Werke aussprachen. „Wir beide geben keinen Pfifferling für Popularität. Beweis z.B., im Widerwillen gegen allen Personenkultus, habe ich während der Zeit der Internationalen die zahlreichen Anerkennungsmanöver, womit ich von verschiedenen Ländern molestiert ward, nie in den Bereich der Publizität dringen lassen und habe auch nie darauf geantwortet, außer hier und da durch Rüffel.“¹ Noch an derselben Stelle verweist Marx auf Ferdinand Lassalle, dieser „wirkte später grade in der entgegengesetzten Richtung.“² Folgerichtig verurteilte Marx aufs Schärfste den Personenkult, in dem Lassalle als „moderner Erlöser“³ verehrt wurde. Ebenso lehnte Engels eine „Apotheose“ des toten Lassalle strikt ab,⁴ und auch Bebel forderte energisch, dass der „Lassallekultus ... ausgerottet werden“⁵ müsse. Es überrascht also nicht, dass der Personenkult von Beginn an in der Glaubensgeschichte des Marxismus zu erbitterten Auseinandersetzungen zwischen den jeweiligen ideologischen Rivalen im Kampf um die knappen Güter ideologischer Wahrheit und gläubiger Gefolgschaft führte.

Die im Anschluss an den Totenkult Lenins praktizierten Kultorgien bleiben zudem ein Rätsel, weil sie im offenen Widerspruch zu dem exklusiven Wahrheitsanspruch stehen, den der Marxismus als Wissenschaft erhebt, „das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen.“⁶ Die Führer der Arbeiterklasse, so der Einwand, könnten nicht über divine Fähigkeiten und Kenntnisse verfügen, da sie lediglich als Vollzugsorgane der objektiven geschichtlichen Bewegungsgesetze fungierten. Insbesondere der im marxistisch-leninistischen Universum betriebene Totenkult, der die ‚geliebten‘ Führer als Mumien in Mausoleen bestattet und sie den gläubigen Pilgerscharen der werktätigen Massen als sakrale Reliquien zur Andacht und Verehrung präsentiert, erscheint der marxistischen Rationalität als fetischistische Glaubenspraxis eines archaischen Pharaonenkultes. „Wie ein Pharao einbalsamiert, dient der Leib des großen materialistischen Revolutionärs [Lenin] unaufhörlichen spektakulären Zeremonien.“⁷

¹ Karl Marx an Wilhelm Blos, 10.11. 1877. In: Marx-Engels-Werke [MEW], Bd. 34, Berlin (Ost), Dietz, 1966, S. 308.

² Ebd.

³ Karl Marx an Friedrich Engels, 4.11. 1864. In: MEW, Bd. 31, Berlin (Ost), Dietz, 1974, S. 10.

⁴ Friedrich Engels an Karl Marx, 7.11.1864. In: Ebd., S. 17.

⁵ August Bebel an Friedrich Engels, 19. 5.1873. In: Werner Blumenberg (Hrsg.): August Bebels Briefwechsel mit Friedrich Engels, The Hague, Mouton, 1965, S. 14.

⁶ Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Vorwort zur ersten Auflage 1867. In: MEW, Bd. 23, Berlin (Ost), Dietz, 1962, S. 15-16.

⁷ Boris Souvarine: Stalin. Anmerkungen zur Geschichte des Bolschewismus [1935], München, Bernhard & Graefe, 1980, S. 327.

Dieser geschichtliche Hintergrund wird in Halders Studie über den Titokult leider ausgeblendet, wenngleich vereinzelte Bezugspunkte zum Stalin- und Leninkult erwähnt werden. Für die Interpretation des Titokultes bezieht sich Halder bedauerlicherweise völlig schematisch auf Max Webers Konzeption der charismatischen Herrschaft, ohne ihren inneren Bedeutungsgehalt zu erfassen. Es lohnt sich daher, diesen Schlüsselbegriff näher zu erläutern.

Max Weber sprach von der „freien Gnadengabe“⁸ des charismatischen Helden, dem von seinen gläubigen Anhängern „außeralltägliche(n), nicht jedem anderen zugängliche(n) Kräfte(n) oder Eigenschaften...“⁹ zugeschrieben werden, eben jene divinen Fähigkeiten, welche auch den kultisch verehrten Führern des Proletariates von ihren gläubigen Gefolgsleuten attestiert werden. Der charismatische Held, so Max Weber, „muß Wunder tun, wenn er ein Prophet, Heldentaten, wenn er ein Kriegsführer sein will.“¹⁰ „Vor allem aber muß sich seine göttliche Sendung darin ‚bewähren‘, dass es denen, die sich ihm gläubig hingeben, wohlergeht. Wenn nicht, so ist er offenbar nicht der von den Göttern gesandte Herr.“¹¹ Wählt man wie Marc Halder die Charismakonzepktion Max Webers für die Analyse der marxistisch-leninistischen Personen- und Führerkulte, so könnten sich ihre sakralen Dimensionen und die damit verbundenen innerweltlichen Heils- und Erlösungshoffnungen der gläubigen Anhänger interpretieren lassen. Bekanntlich wurde der Charismabegriff von Weber – über die Vermittlung von Rudolph Sohms Kirchenrecht – aus dem christlichen Kontext des Paulinschen 1. Korintherbriefes, 12,1-14,40 gelöst und als ‚wertfreier‘ Begriff in die Analyse von allen Personen- und Führerkulten der Moderne eingeführt. Es geht also um Heils- und Erlösungshoffnungen von gläubigen Gefolgschaften, die sich an die „freien Gnadengaben“¹² von charismatischen Helden, Demagogen, Sendungspropheten, politischen Führern heften.

Von dieser sakralen Aura der charismatischen Herrschaft ist in der Studie über den Titokult, die Halder vorlegt, allerdings wenig zu spüren. Der Schwerpunkt seiner Analyse liegt in der Veralltäglicgung descharismatischen Titokultes. Titos Personenkult wird „als Ausdrucksform einer institutionalisierten charismatischen Dauerbeziehung“ (S. 22) begriffen, der, von den materiellen Interessen der Gefolgschaft Titos getrieben, zu seiner „Bürokratisierung und Patrimonialisierung“(S. 23) geführt habe. Hatte Max Weber noch vom „eminent revolutionäre(n) Charakter“¹³ und der „labilen“¹⁴ Grundlage charismatischer Herrschaft gesprochen, konstatiert Halder eine „Institutionalisierung von Personenkult und Charisma innerhalb einer fortbestehenden persönlichen Herrschaft“ (S. 24). Offensichtlich zielt Halder auf eine Versachlichung des „genuinen Charisma“¹⁵, also das von Weber so bezeichnete „Amtscharisma“.¹⁶ Der Personenkult, der die divinen ‚Gnadengaben‘ des charismatisch Begabten verehrt, ist wiederum Bedingung und Folge dieses Amtscharismas.¹⁷ Der

⁸ Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen, Mohr, 1985⁵, S. 661.

⁹ Ebd., S. 140.

¹⁰ Ebd., S. 656.

¹¹ Ebd., S. 656.

¹² Ebd., S. 661.

¹³ Ebd., S. 662.

¹⁴ Ebd., S. 661.

¹⁵ Ebd., S. 656.

¹⁶ Ebd., S. 675.

¹⁷ Ebd., S. 675.

Personenkult wird nämlich als „kontinuierlicher Kultusbetrieb“¹⁸ praktiziert, der für Religionen wie in diesem Falle für die innerweltliche politische Religion des Marxismus-Leninismus typisch ist. Eine persönliche Herrschaft, von der Halder spricht, ist in diesem Kontext eine *contradictio in adiecto*. Die kultische Verehrung eines charismatischen Führers bedeutet natürlich keine „persönliche Herrschaft“. Und der „Glaube an die spezifische Begnadung einer sozialen Institution als solcher“,¹⁹ eben das Amtcharisma, trifft natürlich auch nicht die von Halder avisierte charismatische Herrschaft Titos.

Die fehlende begriffliche Trennung der verschiedenen Aspekte des Weberschen Charismakonzeptes macht sich besonders deutlich im Abschnitt über die „Vorgeschichte und Genese des Titokultes“ (S. 41-60) bemerkbar. Die knappen Äußerungen über den „charismatischen Kriegsheld(en)“²⁰ Tito betreffen hauptsächlich den Partisanenmythos, der sich aus zwei 1943 erfolgreich bestandenen Schlachten gegen die deutsche Besatzung entwickelte. „Die Verehrung seiner Person entstand spontan und wurde erst später zusätzlich von der Propaganda geschürt“ (S. 52). Das mythische Narrativ von der ‚spontanen‘ Genese der ‚Gnadengaben‘ eines Charismatikers, das Halder bemüht, gehört allerdings selbst zur Kultpraxis gläubiger Gefolgschaft. Wichtiger wäre gewesen, wenn Halder näher auf die „Mitglieder des engsten Führungskreises“ (S. 65) eingegangen wäre, ihre Position in der Kulthierarchie aufgezeigt und ihre spezifischen Techniken zur Mythenkonstruktion ihres Kriegshelden im Partisanenkampf beschrieben hätte. Als „Schlüsselmoment für die Institutionalisierung des Personenkults“ (S. 53) bezeichnet Halder die Platzierung einer „Portraitbüste“ (S. 53) Titos im Sitzungsraum des AVNOJ (Antifaschistischen Rates der Volksbefreiung Jugoslawiens) am 29. und 30. November 1943 sowie die in der gleichen Sitzung erfolgte Ehrung Titos als „Marschall Jugoslawiens“, welche die Delegierten, so der damalige enge Kampfgenosse Titos Milovan Djilas, zu „hysterischen Beifallskundgebungen“ (S. 54) veranlasste. Diese Stilelemente des beginnenden Personenkultes erinnern natürlich an den Stalinkult, der schon ab 1941 unter den jugoslawischen Partisaneneinheiten und der Landbevölkerung verbreitet wurde. Die Divinisierung Stalins wird im Partisanenlied deutlich: „Oh Stalin, Du Gott des Volkes, ohne Dich lässt es sich nicht leben“ (S.46). Partisanenkappen mit Rotem Stern, Feiern an Stalins Geburtstag, Bilder von Tito, Treueschwüre und Liebesgedichte an Tito: „Wer ist Tito? Tito ist das Volk, Tito ist das Glück. Tito ist die Hoffnung. Tito ist der Glaube an sich selbst. Tito ist die Liebe. Tito ist unsere Zukunft“ (S. 57), dokumentieren den sakralen Transfer aus dem stalinistischen Kultbetrieb. Titos gelungene Flucht am 25. Mai 1945 aus der Einkesselung durch deutsche Fallschirmjäger wird als offizieller Geburtstag eingeführt, sein „persönliche(r) Heldenmut“ (S. 59) gefeiert, und am 19. November 1944 der ‚Orden des Volkshelden‘ verliehen.

Wesentlich materialreicher ist das zweite Kapitel, „Veralltäglichung des Charismas und Institutionalisierung des Personenkults“ (S.61-135). Halder zeigt deutlich, dass zwar der beginnende massenwirksam organisierte Titokult sich mit dem Aufbau von Partei- und Staatsstrukturen in der Nachkriegsperiode noch innerhalb des stalinistischen Bezugssystems entwickelte, allerdings mit der entscheidend veränderten Ausrichtung auf die neue Kultfigur Tito, welche nun in der Kulthierarchie Stalin ablöste. Strassen, Orte, Schulen, Industriekombinate, Verwaltungsstellen wurden mit Bildern und Fotografien des neuen Kultgottes Tito dekoriert, häufig sogar auf seine persönliche Initiative hin. Die „Veralltäglichung des Charismas“ (S. 74) wurde durch diesen Personenkult nicht

¹⁸ Ebd., S. 260.

¹⁹ Ebd., S. 675.

²⁰ Ebd., S. 659.

„verlangsamt“ (S. 74), wie Halder meint, sondern in „ein Dauerbesitztum des Alltags“²¹ transformiert, also in eine behördlich regulierte Kultpraxis überführt. Die Omnipräsenz des Kultgottes im öffentlichen Raum, verstärkt durch Ehrungen, Massenveranstaltungen und Rundreisen durch die Provinzen, wurde noch durch Berufung von einer ‚Fachkommission zur Begutachtung von Bildern, Fotografien und Ähnlichem des Genossen Tito und anderer Führungspersönlichkeiten‘ sowie durch das Sekretariat Titos selbst einer administrativen Kultpraxis zugeführt. Die Verkrustung und Versteinerung dieser administrativen Kultpraxis wird durch die Machtkorruption der neuen Parteibürokratie, die der vormalige Propagandachef Djilas seit 1954 in glänzenden Analysen anprangerte, verstärkt. Halder spricht sogar von einer „Musealisierung des Charismas“ (S.108) und beschreibt damit die Eröffnung eines Museums ‚25. Mai‘, welches die Stadt Belgrad am 22. Mai 1962 zur Feier des 70. Geburtstages dem Kultgott schenkte und damit auch den Gläubigen eine Wallfahrtsstätte ermöglichte. Ein weiterer Wallfahrtsort wurde am 6. Juli 1973 im kroatischen Kumrovec, dem Geburtsort des Marschalls und Staatspräsidenten, zudem beehrt noch durch seine persönliche Gegenwart, eingerichtet. Der sich entwickelnde ‚Partisanentourismus‘ wurde von der zuständigen Kultverwaltung positiv begutachtet: „Eine solche Tätigkeit [Partisanentourismus] ist sehr günstig für die Pflege der revolutionären Traditionen“ (S.122). Zum 85. Geburtstag (1977) des inzwischen gealterten Kultgottes werden neue Huldigungen und Ehrentitel kreiert sowie Ausstellungen über seine revolutionäre Karriere organisiert. Natürlich durften auch inszenierte Massenaufmärsche im Kontext der Monumentalpropaganda nicht fehlen. Halder zitiert aus einer Regieanweisung für die Abschlussveranstaltung eines organisierten ‚Tages der Jugend‘. „Im Finale wird – sofern die Möglichkeit besteht – mit einem Laser ‚Genosse Tito, wir lieben dich‘ in den Himmel geschrieben“ (S.131).

Informative Einblicke bietet Halder in die mediale Kultpraxis (Kap. 3, S. 137-176). Sie konzentriert sich auf eine „repräsentative Öffentlichkeit“ (S. 143), in der Tito in Schulbüchern, Lesebüchern, Liedern und Gedichten als „Vaterfigur“ (S. 145) präsentiert wird. Besonders die Jugend wird angesprochen, in Schwurritualen, Liedern und Gedichten ihre Verbundenheit mit Tito zu bekräftigen. Die Kultlyrik huldigt ihm: „Genosse Tito, weißes Veilchen; Dich grüßt die gesamte Jugend; Dich grüßen Alte wie Junge, Genosse Tito, Du Hoffnung des Volkes; Genosse Tito, wir schwören Dir, nicht von Deinem Weg abzuweichen“ (S.148). Als „paternalistische Herrscherfigur“ (S. 159) zeigt sich Tito, an dessen Kabinett, das ‚Maršalat‘, Briefe, Wünsche und Bittschreiben gerichtet wurden, die ihn als letzte Instanz für Gerechtigkeit betrachteten. Auch die Eingaben, in denen Korruption und Misswirtschaft angeprangert werden, gingen davon aus, dass der ‚geliebte‘ Führer davon nichts wissen konnte. Die Übernahme von Patenschaften („kumstvo“) durch Tito erneuerte die traditionelle, herrschaftliche Praxis, fiktive Verwandtschaftsbeziehungen zu stiften. Halder sieht hier eine „rituelle Dimension des Titokultes“ (S. 172), eine emotionale Fundierung einer „charismatischen Beziehung“ (S. 173), da der Dank der mit einer Geldsumme beschenkten Familie dem ‚gütigen‘ Herrscher sicher war. Immerhin wurden über diese Kultpraxis mehr als 45.000 Patenkinder, oft bäuerlicher Herkunft, beglückt.

Sehr breit werden die „Performativ-rituellen Dimensionen des Titokultes“ (Kap. 4, S. 177-226) dokumentiert. Gemeint sind damit die Massenveranstaltungen zum 1. Mai sowie der 25. Mai mit der ‚Tito-Stafette‘ zum ‚Tag der Jugend‘. Der 1. Mai avanciert zur „Systemfeier“ (S. 178), in der eine „Identifikationskette Führerbild – Führerpersönlichkeit – Partei-Parteiprogramm“ (S. 179) aufgebaut wird. Werbeslogans wie „Das Volk ist ein Held, die Partei ist ein Held, Tito ist ein Held“ (S. 183-84), Marschkolonnen mit den Ikonen Tito, Stalin,

²¹ Ebd., S. 661.

Lenin, Marx und Engels an der Spitze werben für die Erfüllung des Fünfjahresplanes, Militärparaden, „politische Reden, sportliche Wettkämpfe und Festessen“ (S. 178) bilden das bunte Rahmenprogramm, das von Halder als „Huldigung, Bestätigung und womöglich Konstitution der charismatischen Herrschaft Titos“ (S. 179) eingestuft wird. Spätestens seit 1978 zog sich der Partisanenheld Tito von den Feierlichkeiten auf seine Trauminsel Brioni zurück (S. 191), ohne den ‚begeisterten Massen‘ durch seine Präsenz zu danken – ein Indiz dafür, dass sich die charismatische Huldigung des Kultgottes in einen zusätzlichen arbeitsfreien Ferientag für die Werktätigen verwandelt hatte. „Anteilnahme und Enthusiasmus“ (S. 194) konstatiert Halder besonders bei der Jugend angesichts eines weiteren „Huldigungsritual(s)“ (S. 193), nämlich der Staffelläufe aus Anlass des Geburtstages Titos am 25. Mai. Ab 1957 wurde aus der ‚Tito-Stafette‘ der ‚Tag der Jugend‘ mit zahlreichen kulturellen und sportlichen Aktivitäten. Die Übergabe des Stafettenstabes an Tito bildete den Höhepunkt dieser Massenveranstaltung, die Halder als mediale „Überwältigungsstrategie(n)“ (S. 212) bezeichnet. „In schrillen Farben inszenierten die Organisatoren die Liebe und Dankbarkeit der jugoslawischen Völkerfamilie gegenüber ihrem paternalistischen Staatschef“ (S. 212), dem mit der Losung „Wir lieben Dich“ gehuldigt wurde.

Mit dem Tod Titos am 4. Mai 1980 endete seine charismatische Herrschaft, während eine post-charismatische Phase beginnt, die eine „Transformation des Personen- in einen Totenkult“ (S. 227) einleitet. Nach Halder bliebe zwar „das Charisma ... präsent ..., aber in einer von der persönlichen Herrschaft abgekoppelten Form“ (S. 227). Dass der Totenkult als zentraler Bestandteil der Kultpraxis auch ohne die Intervention einer „persönlichen Herrschaft“ fungiert, entgeht Halder. Auch tote Helden zeichnen sich in den Augen der gläubigen Gefolgschaft durch ihre ‚Gnadengaben‘ aus. Der Totenkult ist eben keine „Veralltäglichung ohne Entpersonalisierung“ (S. 234). Die in Kap. 5 (S. 227-274) dokumentierten Kultzeremonien mit Trauerprozessionen, Aufbahrung des Sarges, Trauerdefilee nebst Totenwache und der Präsentation der Orden Titos (S. 229) erinnern an ein „Staatsbegräbnis in klassischer Manier“ (S. 229). Interessant ist, dass für den toten Kultgott nicht eigens ein Mausoleum gebaut wurde, sondern ein Gewächshaus (Haus der Blumen, Kuća cveća) auf dem Gelände seiner Belgrader Residenz als provisorisches Mausoleum benutzt wurde, das später mit weiteren Teilen der Residenz zu einem Gedenkzentrum erweitert wurde. Zu dieser Wallfahrtsstätte pilgerten immerhin kurz nach Titos Tod etwa 2,5 Millionen Trauernde (S. 236). Natürlich dürfen die üblichen Tito-Devotionalien (Fotos, Gipsbüsten) nicht fehlen, die auch in privaten Haushalten Eingang fanden. Radio und Fernsehen sorgten für eine umfassende mediale Inszenierung, die sogar über das damalige Jugoslawien hinausreichte. „Tito, das sind wir“, „Tito – to smo mi“ dient als Trauermemento (S. 238). Die Kultverwaltung regelte und observierte die Pilgerkolonnen, denen ausgewählte Teile des Mausoleums zum Besuch geöffnet wurden. Halder zitiert aus der Anweisung: „In der Residenz können Teile des Erdgeschosses (Eingangshalle, kleiner Salon, großer Salon, Arbeitszimmer, Bibliothek, Damenzimmer und Esszimmer) besichtigt werden, außerdem die Billardhalle, Werkstube und das Fotolabor ... zudem das ‚Jagdhaus‘“ (S. 240). In analoger Form, so möchte man hinzufügen, wird auch in der Wiener Hofburg die Sissi-Gedenkstätte kuratiert. Die Distanz zum Lenin- und Stalinkult wird immerhin deutlich markiert.

Halder hat mit seiner Studie zum Titokult eine materialgesättigte Abhandlung vorgelegt, die zum Vergleich mit anderen Kultgöttern der marxistisch-leninistischen Glaubenswelt einlädt. Leider hat der Autor die Möglichkeiten, die eine verstehende Soziologie mit der Charismakonzeption Max Webers eröffnet hätte, nicht genutzt.